

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter

Verlag Sehr. Fahrerdruck, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 12792. Druck und Verkauf Joh. von Achen, Kreisb., Ruth. Kirchstr. 65, Tel. 24614. Bestellungen durch die Post für den Monat. — M.

Nummer 51

Düsseldorf, den 24. Dezember 1932

Versandort Kreisb.

## Weihnachts-Besinnung!

Die Nacht ist sternenklar. — Fröstelnd hüllt ein einsamer Wanderer, der durch die verlassenen Straßen der Stadt schreitet, sich in seinem weiten Mantel und beschleunigt seine Schritte. Dann ist wieder Stille. Nur auf den Wällen und Außen-Bastionen klingt ab und zu metallisch der schwere, gleichmäßige Tritt der Wachen, tönt müde ihre Lösung als letzter Laut durch das dunkle Schweigen, das wie ein Schleier über der schlafenden Stadt lastet. Müde und schwer. —

Nur draußen, weit draußen vor den Toren und Gräben, die der schlummernden Stadt Schutz und Geborgenheit geben, ist noch menschliches Leben. Spärlich erhellt ein dürtiges Licht den kahlen Raum eines armen Stalles, der als Notasyl für milde Menschen diente. Ein blasses, entkräftetes Weib auf hartem Lager — ein abgesetzter Mann, noch in staubigem Reisegewand — und ein Kind, dem Heil und Stroh in einer Krippe zur ersten Wiegenfahrt ward. — Menschen in Armut und Not — und doch im höchsten Glück ihres Lebens.

Kann die Not-Weihnacht, die feierlicher Glockenklang uns wiederum hündet, uns tieferen Sinn und besseren Trost geben, als dieses Bild der Armut im Stalle zu Bethlehem? Menschen in Armut und Not — damals und heute — kann ein Gleichnis uns mehr sagen als jenes? — Muß nicht vor allem die Arbeiterschaft in ihrer bitteren Existenzsorge gerade aus jenem Weihnachtsgleichnis ihren Sinn und ihre Weihnachtserkenntnis suchen?

Ihr fragt mich, Freunde, nach diesem Sinn? Ihr meint, es sei ein billiger Trost, mit "Weihnachtsmärchen" und "Viehspüren" euch abzufinden? — Ihr habt recht, wenn ihr am Nur-Oberflächlichen hassen könnt, habt recht, wenn ihr nicht tiefer schaut. — Schaut ihr aber tiefer — sucht ihr in ernstem Bemühen den wahren Sinn dieses Gleichenisses zu finden, dann wird auch euch, die in Not und Sorge verzagen und an der Weihnachtsbotschaft verzweifeln möchten, das Erkennen aufgehen, Welch tiefe Kraft und Wahrheit sie birgt. Heute mehr denn je!

Menschen in Armut und Not! Wie oft haben wir diesen Ruf als Mahnung und Anklage ins Land gerufen. Immer wieder haben wir berichtet von Sorge und Leid, von verzweifeltem Existenzkampf und Floskigkeit. Und manch einer, dessen Not wir sahen, und manch einer, der unbeachtet im Schicksal von tausenden Notleidenden untertauchte, mag verbittert wohl die letzte Hoffnung und den Glauben an Gerechtigkeit verloren haben, weil ihm diese Not, die ihn und zahllose Brüder und Leidensgenossen mit ihm traf, sinnlos schien und darum unerträglich wurde.

Aber: Ihr fragt mich wieder: "Kann Not einen Sinn haben, wenn sie so bitter ungerecht trifft, wie in so zahllosen vielen Fällen?"

Muß Not aber nur "Schuld" oder "Strafe" sein? — Kann Not, ob es die Not Einzelner oder — mehr noch — die Not ganzer

Schichten, ja die Not eines ganzen Volkes ist, nicht auch anderen Sinn und inneren positiven Wert haben? Schauen wir doch in die Armut und Not des Stalles zu Bethlehem, Freunde. — War hier jene Not am Letzten, die Not eines Vaters — einer Mutter — die Not eines Kindes — Schuld oder Strafe? Stieg nicht gerade aus dieser Schuldlosen Not das Größte, was es gibt: die tiefste göttliche Kraft aus armen Menschen? — Und könnte nicht so auch die Not der Gegenwart für uns positiven Wert haben?

sicherung als letztes Ziel und oberstes Streben das Weltanschauliche stehen muß. Das Grundsätzliche, im Innern Verpflichtende. Und wir alle wissen nur zu gut aus der bitteren Erfahrung der letzten Jahre, wie sehr dieses grundsätzlich Verpflichtende unserer Zeit und unseren Menschen fehlt.

Nur den „anderen“, sagt ihr, Freunde? Schauen wir uns einmal um in unseren eigenen Reihen. Ist es da anders? Haben nicht Tausende von Arbeitskolleginnen und -kollegen den Blick

nur gerichtet auf ihre eigenen Interessen und ihr Eigenwohl? Stehen nicht Tausende abseits — lau und gleichgültig, egoistisch nur auf ihren Eigenvorteil bedacht und verantwortungslos. Mitarbeit und Mitopfern zur gemeinsamen Gewerkschaftsarbeit ablehnend? Ist nicht hier gleicher Egoismus und gleicher Materialismus, den wir an anderen tadeln, ebenso auch unter uns? — Und genügen uns selber, die wir nicht zu jenen „Abseitigen“ gehören, immer unserer Standespflicht, Träger und Ründer unserer Standesidee und Gewerkschaftsbewegung zu sein? Wir meinen, noch manches müsse geschehen und manches könnte noch anders sein.

— Wer wollte, und selbst wenn er wollte, wer könnte dem gemeinsamen Streben der Arbeiterschaft widerstehen, wenn wir selber nur einig, verantwortungsbewußt und tatbereit im guten Sinne wären! Wieviel Not, die soziale Ungerechtigkeit schuf, könnte dann überwunden, wie viele Tränen, die in dieser Notweihnacht wiederum fließen, könnten getrocknet werden! Wie manche bittere Armut könnte gemildert, wie manche verlorene Hoffnung könnte wiedergegeben werden, wenn nur die Arbeiterschaft selbst restlos zusammenstünde zu gemeinsamer Not-Abwehr!

Auf uns selber besinnen und die eigene Kraft in uns selbst auszulösen, soll so die Mahnung und Erkenntnis sein, die uns jolige Weihnachtsbesinnung gibt. Auf uns selber besinnen und erkennen, daß materielles Streben, untergeordnet unter christliche Weltanschauung, nur Mittel zum Zweck sein kann. Dass das Letzte aber fehlt, wenn Nur-materielles Streben Selbstzweck wird. — Und erkennen, daß innere Verantwortungspflicht uns in unserem Streben füreinander und gegeneinander verpflichtet zu wirklicher opferbereiter Ständesgemeinschaft. Endlich aber in gemeinsamem Handeln jene Kraft in uns auszulösen, die auch diese Not-Zeit im Für-einander- und Zueinanderstehen überwinden wird. — Eine Kraft, die ein Teil jener göttlichen Kraft ist, die vom Stalle zu Bethlehem aus armen, schwachen Menschen geboren ward und doch die ganze Welt gewann. —

Wieder leuchten die Sterne in füller, dunkler Nacht. Leuchten über tausendfältiger Armut und Not. Und künden, daß der Heiland geboren ward — der Erlöser der Welt. — M.



Seien wir ehrlich: Wer nicht unsere Zeit und waren wir nicht selber in der Heze des Verdienst- und Gewinnstrebens der Inflations- und Nachinflationsjahre tief, schon allzuoft im außer-materialen Denken und Trachten verstrickt? Und fühlte nicht mancher von uns, und sei es auch in einer noch so seltenen stillen Stunde, dann und wann erschreckend die innere Leere, die seeleische Armut dieses Haftens und Treibens unserer Zeit im Strom des Materialismus?

Millionen Menschen, Millionen Kurzarbeiter und Arbeitslosen, ward plötzlich Zeit zur Besinnung. Not-Zeit! Dass wir sie nützen möchten, wieder zu uns selber, zu Geist und Seele zurückzufinden! — Um als einzelne und Stand, als Stand und Volk wieder zu der Erkenntnis zu kommen, dass nicht in materiellen Werten, sondern über ihnen in Höherem, in Seele und Geist Letztes Glück unter aller liegt.

O nein, wir reden nicht einer unmöglichen Armut und Bedürfnislosigkeit das Wort! Wir wissen wohl um die Notwendigkeit der wirtschaftlichen und sozialen Fundierung und Sicherung unserer Existenz, der unser Streben ja gilt. Aber wir erkennen auch, daß über diesem Streben nach der materiellen Existenz-

## Die christlichen Gewerkschaften und die Reichsregierung

In der Tatsache des Besuches der Führer der christlichen Gewerkschaften beim Reichskanzler von Schleicher sofort nach seiner Ernennung und beim Herrn Reichspräsidenten wurde vielfach eine engere Verbindung der christlichen Gewerkschaften zum augenblicklichen Kabinett gesehen. Zu dieser neuen Regierung nimmt nun das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften mit folgenden Ausführungen Stellung:

Die mehrfach irreführenden Pressemeldungen ließen ahnen, wie heftig der Kampf gegen den „sozialen General“ geführt wurde, der die Unglaublichkeit besaß, die Forderungen, die wir schon auf dem Düsseldorfer Kongress laut vertraten, Würdelichkeit werden zu lassen. Sind die Parteien nicht einig genug, um eine Volksregierung zu bilden, dann soll sich der Mann des Reichspräsidenten nicht nur mit den Parteien, sondern auch mit den Ständen des Volkes in Verbindung setzen, um dem Volke eine volksnahe Regierung zu geben, so forderten wir in Düsseldorf.

Schleicher hat eingehende Beratungen mit Parteien und ebenso eingehende Beratungen mit den Gewerkschaften gepflogen. Von ihm sind die Gewerkschaften wieder als Organ des deutschen Volkes, und zwar als lebenswichtiges Organ des Volkes gewertet worden. Wir verraten kein Geheimnis, wenn wir die Antwort wiedergeben, die Schleicher einem unserer Vertreter gab, als er der alten Regierung temperamentvoll den elenden Misbrauch des Wortes „Marxismus“ vorwarf. „Sie haben das Wort nie von mir gehört,“ sagte er. Nein, wir haben es nie von ihm gehört. Wohl aber hatte es früh herumgesprochen, daß der auch von uns mit viel Misstrauen betrachtete Herr von Schleicher des alten Kabinetts für die Reaktion so häufig das Wort „sozial“ in den Mund nahm. Das soll ihm die Liebe mancher Reaktionäre verheißen haben. Für die Arbeiterschaft ist das nicht die schlechteste Empfehlung. Und für die Arbeiterschaft ist es auch eine Empfehlung, daß er sich in freimülleriger Weise mit den Gewerkschaften ausgesprochen, daß er den klaren, harten Darlegungen der Sprecher der Arbeiterschaft viel Verständnis entgegengebracht hat. Was die Gewerkschaften im einzelnen zur Bestätigung dieses Verhältnisses von ihm wünschen, ist zum Teil schon zum Ausdruck gebracht worden.

Herr von Schleicher hat erkennen lassen, daß er mit dem Volke regieren will, daß sein Ziel die Verständigung mit dem Volke und die Verständigung der Gruppen des Volkes untereinander ist. Das ist wohl der Grund, daß trotz der Trennscheide der Parteien endlich wieder mal ein, wenn auch noch etwas zaghaftes Fluidum von Vertrauen und Friedensstimmung durch das deutsche Volk geht. Schirren auch die Nationalsozialisten wieder ihr Kampfross an, verkünden die Sozialisten auch Opposition, es ist alles etwas gedämpft. Leipart, der Führer der freien Gewerkschaften, soll dem Berliner Vertreter einer Partei Zeitung über Schleicher u. a. gesagt haben: „Die soziale Frage siehe im Hintergrunde seiner Besorgnisse, und das Ziel seines Vertrages sei, eine Entspannung in Gewerkschaftskreisen herbeizuführen, damit das neue Kabinett in seiner politischen Tätigkeit nicht durch den Widerstand der Arbeiter gehemmt werde.“ Wir hoffen zwar, daß Herr von Schleicher die soziale Frage nicht nur aus diejenigen taktischen Rücksichten sieht, sondern daß er sie sieht um der Arbeiterschaft und ihrer Zugehörigkeit zur Nation willen. Über aus dem Auspruch wird doch die Bedeutung der Gewerkschaften klar.

Wenn wir oben sagten, daß die Gewerkschaften bei der letzten Regierungsbildung mehr im Hintergrund standen, haben als sonst, so ergibt sich daraus zugleich ihre verantwortungsvolle Aufgabe politischer Münzeit. Der Auspruch Leiparts läßt erkennen, daß auch die freien Gewerkschaften diese Verantwortung sehen, auch wenn unruhige Oppositionsstimmung der sozialistischen Partei diese Einpricht hemmen sollte. Man kann allerdings die Menschen — und es ist wohl die Mehrzahl, die

## Die eines guten Willens sind —

Eine Begegnungsstätte von Claus Gerharda.

Die Glocke erwachte „Feierabend!“ Ein fröhliches Ankommen stand. Das Rösseln und Singen der Freudenchor verhunzte in einem hohen, lärmenden Ton, der nun wie Bluff klang. Die Kinder ließen los, und dann trat eine wunderbare Stille ein. Doch nur für einen Augenblick, dann aus den Reihen der Freuden begann nun eine leute, laufende Jagd nach den Gartenzwergen.



Eine Gruppe junger Arbeitnehmer lämpfte um den ersten Platz an den Feierabend. Dabei ging es nicht um kleine Spülchen, sondern um ein kleines Wettstreiten, wenn eine, die zu sehr gekämpft wurde, sich mit ein paar kleinen Sprühen Platz verschaffte. Ja, es war ja eine übernatürliche Horde hier, diese Jungen.

Dachten auf der anderen Seite, wo die Männer ihre Garde beobachteten, was es ruhiger für andere ansieht, besonders Männer, immer und bedenklich bewegten sie sich. Sie hatten es nicht so sehr, bewegungslöslich, aber sie hatten doch gerne hinter den Rücken der Freudenchor der jungen Freuden. Die waren noch nichts von Jungen.

Gut, da die Freudenchor frei wurden, kam die Freude an. Sie mochte das immer so, wenn die anderen Freuden waren, kam sie in ihrer ruhigen und gemessenen Art, ohne Angst und jenseits

## Der Kampf um den Kapitalismus

Dr. Jahn, der bekannte Volkswirtschaftler des Deutschen Gewerkschaftsbundes, hat ein neues außerordentlich interessantes Buch geschrieben, das vor kurzem bei der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erschienen ist: „Das große Schlagwort oder der unterbliebene Kapitalismus“. Das Buch stellt eine ebenso geistreiche wie gründliche Untersuchung der Stellungnahme insbesondere der jüngeren Generation zur Frage des sogenannten „Kapitalismus“ dar und bietet dank der Gründlichkeit dieser Arbeit ebenso wie der anschaulichen Darstellung der behandelten Probleme ganz besonders vertiefenes Material. Wir entnehmen die folgenden Ausführungen dem Buch mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers:

Wer in den vergangenen Jahrzehnten zum Gegner des Kapitalismus wurde, pflegte, auch wenn er nicht Marxist war oder werden wollte, immerhin auch durch die Marxische Schule zu gehen. Jetzt dagegen sind neue Schichten stimmungsmäßig Antikapitalisten, die Marx, den Marxismus und die Kritik am Kapitalismus nicht kennen; ihre Haltung und ihre Formulierungen sind ursprünglicher, unbekümmerter, sie entdecken die Mängel des Kapitalismus neu und sprechen die neue Erkenntnis vielfach mit den gleichen Worten aus, die den utopistischen Sozialisten aus der Zeit vor Marx geläufig waren.

Was diese antikapitalistischen Gruppen von heute auszeichnet, ist nicht so sehr die Neube zu einem mehr oder weniger klar vorgestellten Sozialismus, sondern der Haß gegenüber einem ebenfalls nicht immer ganz klar vorgestellten Kapitalismus. Dieser Haß erklärt sich einmal aus der Beobachtung fühlbarer Ungerechtigkeiten. Man beobachtet den großen Unterschied von Vorzugseinkommen und Proletarierlohn und erkennt, daß diese Unterschiede keineswegs nur auf Unterschieden der Leistung und Tüchtigkeit beruhen, wie es dem Sinn des kapitalistischen Systems entspräche und womit man sich vermutlich abfinden würde, sondern auf Glückszufällen und auf dem Siegeder Schule möglicherweise. In der Gegenwart wächst dieser Haß zu einer Ablehnung des ganzen Systems aus. Es wird genährt von der Hoffnungslosigkeit, die in der gegenwärtigen Wirtschaft sehr große Schichten erfasst hat, von der Chancenlosigkeit, wie man gesagt hat, von der breite Schichten von Arbeitern und Angestellten betroffen sind, die sich noch Hoffnung lehnen. Ganzen Gruppen bietet scheinbar das heutige System keine Aufstiegsmöglichkeiten, deshalb wünscht man sich ein anderes. Und man lehnt den Kapitalismus um so mehr ab, als er unheimlich und undurchsichtig erscheint. Die Verbreitung finanziell geprägter Institute, die Kartellierung zahlreicher Produktionszweige, das Entstehen von Trustgebilden, die über die nationale Grenze hinausreichen, wird mit besonderem Eifer bekämpft. Zahlreiche Gegner des Kapitalismus von heute sehen überhaupt in diesen Verleumdungen und Großgebilden das Wesen des Kapitalismus.

Mit der Feststellung, daß in der industriellen und finanziell geprägten Wirtschaft von vielen der als kapitalistisch angesehnen Gruppen das Wesen des Kapitalismus gesehen wird, sind wir zu einem wichtigen Punkt gelangt, von dem aus einiges Licht auf die Zukunft der antikapitalistischen Bewegung fällt. Kapitalismus wie Sozialismus sind Worte, die von jeher sich durch unterschiedliche Bedeutung auszeichnen. Bei jedem Schriftsteller bedeuten sie beinahe etwas anderes, infolgedessen erst recht, wenn sie in das politische Schlagwort eingesetzt werden müssen. Aber auch die fröhlichen Hoffnungen werden unverfüllt bleiben, die von einem Wechsel, ob er nun an die Grundlagen (Privateigentum, Geldwirtschaft) führt, oder nur die Folgeerscheinungen (zum Beispiel undurchsichtige Großgebilde, Rationalisierung ohne Rücksicht auf Menschenwesen) befürchtigt, ein System der sozialen Glückseligkeit erwarten. Die Wirtschaft aller Zeiten war voller Härten und wird mit Ungerechtigkeiten und Funktionsmängeln behaftet bleiben, es sei denn, die ewigen Optimisten bekämen recht, und die Bosheit und Dummheit der Menschen stünde eines Tages aus.

Aber jede Wirtschaft wird erträglicher, wenn ein Volk an kulturelle und politische Aufstiegsmöglichkeiten glaubt. Dann hört die Wirtschaft auf, ein Gegenstand dauernden Zweifels und Grübelns zu sein. Solange wir in Deutschland um den Fortbestand unserer Nation und Kultur bangen müssen, wird sich das Denken und Wollen viel mehr um die Wirtschaft drehen als in einem hoffentlich nahen Zeitalter, da die Nation unter außerwirtschaftlichen Zielen geeint ist. Selbst dann freilich wird und muss die Wirtschaft ein soziales Problem bleiben.

So bedenklicher verwertet man das Schlagwort, um so unschärfer wird die Begriffsbildung. Wenn man heute eine weit über die Grenzen des Marxismus hinausgehende antikapitalistische Bewegung beobachtet, so muß man zunächst fragen: Gegen welchen Kapitalismus ist sie gerichtet? Ebenso notwendig ist natürlich die Frage: Welches Wirtschaftssystem wird eigentlich er strebt, wenn man „Sozialismus“ zu wollen vorgibt?

Sieht man das Wesen des Kapitalismus in den Trusten, Kartellen, rationalisierten, unversöhnlichen Großbetrieben, internationalem Finanzverkehr, dann ist in der Tat ein großer Teil des deutschen Volkes, vielleicht die Mehrheit, jedenfalls aber die Mehrheit der Jugend, antikapitalistisch. Versteht man unter „Sozialismus“ ein Handeln aus Gemeinschaftsgefühl, getrieben von nationaler Schwung oder geprägt aus anderen jenseitigen Quellen, so ist die Zahl der Sozialisten ohne Frage in der Zunahme. Sieht man dagegen im Kapitalismus die Privatwirtschaft, im Sozialismus als Gegenjag dazu die kollektivistische Planwirtschaft, so wird der Kapitalismus folgerichtig und uneingeschränkt nur vom Kommunismus angegriffen, und auch nur von den Kommunisten wird zielbewußt und eindeutig der Sozialismus erstrebt.

In ruhigeren Zeiten würde man sich wahrscheinlich den häufigen Gebrauch der schillernden Worte Kapitalismus und Sozialismus abgewöhnen und statt dessen gezielter und eindeutiger sagen, was man eigentlich meint. Dann käme man auch vielleicht zu einer Verständigung über den Unterschied zwischen der Privatwirtschaft, der sie weniger unheimlich, undurchsichtig, persönlichfeindlich macht, als sie heute ist. Die Gewerkschaftsbewegung hat solchen Zielen immerhin im Laufe einer jetzt schon Jahrzehntelangen Geschichte vorgearbeitet.

Zwei Wünsche werden freilich kaum je bestreitet werden: Die Unternehmer werden den von gewerkschaftlichen, sozialpolitischen und staatspolitischen Einflüssen bestreiten Kapitalismus nicht erleben, sondern sie werden, wenn nicht doch eines Tages eine allgemeine Zwangswirtschaft das privatwirtschaftliche System ablösen soll, sich innerhalb der schon geschaffenen, zum Teil reparaturbedürftigen „Institutionen“ einrichten müssen. Aber auch die fröhlichen Hoffnungen werden unverfüllt bleiben, die von einem Wechsel, ob er nun an die Grundlagen (Privateigentum, Geldwirtschaft) führt, oder nur die Folgeerscheinungen (zum Beispiel undurchsichtige Großgebilde, Rationalisierung ohne Rücksicht auf Menschenwesen) befürchtigt, ein System der sozialen Glückseligkeit erwarten. Die Wirtschaft aller Zeiten war voller Härten und wird mit Ungerechtigkeiten und Funktionsmängeln behaftet bleiben, es sei denn, die ewigen Optimisten bekämen recht, und die Bosheit und Dummheit der Menschen stünde eines Tages aus.

Aber jede Wirtschaft wird erträglicher, wenn ein Volk an kulturelle und politische Aufstiegsmöglichkeiten glaubt. Dann hört die Wirtschaft auf, ein Gegenstand dauernden Zweifels und Grübelns zu sein. Solange wir in Deutschland um den Fortbestand unserer Nation und Kultur bangen müssen, wird sich das Denken und Wollen viel mehr um die Wirtschaft drehen als in einem hoffentlich nahen Zeitalter, da die Nation unter außerwirtschaftlichen Zielen geeint ist. Selbst dann freilich wird und muss die Wirtschaft ein soziales Problem bleiben.

gleichzeitig den freien Gewerkschaften und der sozialistischen Partei angehören — nicht in zwei Teile teilen: in einen gewerkschaftlichen der positiven Mütterlichkeit im Volk und in einen sozialistischen der Opposition zur deutschen sozialen Solidarität.

Bei diesem Kosten nach dem richtigen Weg ist die Aufgabe der christlichen Arbeiterschaft um so größer. Die „Logische Rundschau“ spricht von dem „sozialen Nationalismus“ Schleichers. Das Wort „Nationalismus“ hat im Streit der Parteien leider den Beigeschmack des Über-

triebenen, Arroganten erhalten. Wir müssen ihm diesen Beigeschmack nehmen oder wir reden besser von sozialem Nationalbewußtsein. Das ist das Bewußtsein, das wir, die christliche Arbeiterbewegung, im deutschen Volk leben-dig müssen wollen. Nationaler Aufbau, Freiheits- und Be-hauptungswille, getragen von einem sozialen Staatsbewußtsein. Es wird nur von einer gesunden, starken Arbeiterenschaft geprägt. Eine Regierung, die in dieser Erkenntnis führt, wird über alle Parteidistanzen, über alle Pseudoführungen hinweg das Volk gewinnen.

triebenen, Arroganten erhalten. Wir müssen ihm diesen Beigeschmack nehmen oder wir reden besser von sozialem Nationalbewußtsein. Das ist das Bewußtsein, das wir, die christliche Arbeiterbewegung, im deutschen Volk leben-dig müssen wollen. Nationaler Aufbau, Freiheits- und Be-hauptungswille, getragen von einem sozialen Staatsbewußtsein. Es wird nur von einer gesunden, starken Arbeiterenschaft geprägt. Eine Regierung, die in dieser Erkenntnis führt, wird über alle Parteidistanzen,

deren verbunden. In dieser Einstellung sag ein gewisser Trost, sie gehören doch zusammen, auch wenn sie nicht mehr zusammen arbeiten könnten.

Auch Leni Schmidt hatte ihre Kündigung, es war zu erwarten, denn sie war nicht mehr die jüngste, wurde also auch besser bezahlt. Nun würde schon eine jüngere und bunte andere auftreten und dabei sparen. Sie hätte sich diesmal gar nicht mit den anderen beschäftigen — einen Augenblick dachte sie daran, zu Johanna Müller zu gehen, doch die war von einem Kreis junger

Mädchen umgeben, die sich von ihr abstoßen. Kein, sie wollte sich selbst treu bleiben, nicht umkippen in ihrer Gefährte.

Auf in Atem gesetzte die andere das von einer Gruppe junger Menschen, fest ineinander geschmiegt, der erste Schritt war schon überstanden. Ganz zaghaft blieberte Johanna wieder ein Scherz auf, ganz

leise kicherte Johanna wieder die eine oder andere, ja, sie machten sich schon lustig. Leni Schmidt sah sie vor sich in dem Kreis des Rosembraends verschwinden. Sie wandte sich ab und ging allein ihren Weg.

— Leni Schmidt war sich selbst neu gebüllt, es lag nun mal in ihrer herben verschlissenen Art, sie hatte auch noch nicht den Weg zu den anderen gefunden, trotzdem sie öfters diese oder jene lobte. Zur Versammlung ging sie nicht. Geht auf einmal sollte sie damit anfangen zu weinen. Da hielt unter dem Gesicht der Erinnerkeit, das machte sie noch verschlissener. Ihr Mund zeigte einen bitteren Zug, sie vermisse das Leben um sich, das Lachen und Scherzen der jungen Mädchen. Geht erst entdeckte sie, daß sie doch mehr unter dem Eindruck ihrer Umgebung gestanden hatte, als sie selbst ahnte. Dazu kamen Schwierigkeiten mit dem Arbeitsamt, man verweigerte ihr die Unterstützung,



Die Freude erwachte „Feierabend!“ Ein fröhliches Ankommen stand. Das Rösseln und Singen der Freudenchor verhunzte in einem hohen, lärmenden Ton, der nun wie Bluff klang. Die Kinder ließen los, und dann trat eine wunderbare Stille ein. Doch nur für einen Augenblick, dann aus den Reihen der Freuden begann nun eine leute, laufende Jagd nach den Gartenzwergen.





## Gegeen Abbau und Entwertung der Arbeitslosenversicherung

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (christlich-nationaler Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften) hat an den Herrn Reichsminister eine dringend notwendige Eingabe gerichtet, die sich gegen die Wertlosmachung der Arbeitslosenversicherung wendet. Wir entnehmen ihr kurz folgendes:

Die fortgesetzten, auf Ersparnis gerichteten Maßnahmen in der Arbeitslosenversicherung haben einen Zustand geschaffen, der nicht länger erträglich ist. Die Versicherungsleistung ist entwertet, die organische Verbindung von Zusammengehörigen gestört.

Der Rechtsanspruch auf die Leistung ist von 26 auf 6 Wochen beschränkt worden. Daneben besteht nur noch bei Vorliegen von Hilfsbedürftigkeit ein weiterer Anspruch auf 10 bzw. 14 Wochen. Aber auch diese geringen Leistungen werden einem großen Kreise von Personen vorerhalten, die zur Beitragsentrichtung verpflichtet sind. Wir erinnern nur an den gänzlichen oder teilweisen Ausschluß der Jugendlichen, der Ehefrauen, der Inhaber von Gewerbebetrieben sowie Besitzer oder Tächter von Land samt ihren Angehörigen von der Versicherungsleistung.

Dem Leistungsabbau auf der ganzen Linie steht gegenüber die Erhöhung der Beiträge von 3 Prozent auf 6,5 Prozent. Sie können heute nicht mehr Versicherungsbeiträge genannt werden. Sie werden lediglich als Steuer empfunden, die ungerecht ist, weil sie nur den Kreis der Lohn- und Gehaltsempfänger, aber nicht die Bezieher von sonstigen Einkommen belastet. Zu diesen Beiträgen kommt noch, abgesehen von den sonstigen Steuern, welche die Arbeitnehmer vornehmlich treffen, die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe. Immer wieder wird beanstandet, daß auch alle diejenigen zur Beitragszahlung herangezogen werden, die niemals eine Leistung erhalten können.

Die zahlreichen feinen Unterscheidungen, die nach dem Gesetz gemacht werden müssen, sind sinnlos geworden. Die Fülle der Verwaltungsarbeit, die aufgewendet werden muß, steht längst nicht mehr im rechten Verhältnis zum Gegenstand dieser Bemühungen. Die Verwaltungsmaschine ist überlastet und läuft dennoch leer. Der übersteigerte Bürokratismus ist nicht nur unproduktiv, sondern auch in höchstem Maße schädlich. Die Arbeitslosen müssen zu dem Schluß kommen, daß die Verwaltung nicht mehr Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck geworden ist. Hinzu kommt, daß die Versicherten selbst von der Mitwirkung in der Verwaltung langsam, aber sicher, zurückgedrängt worden sind.

Ungeheure Erbitterung hat es ausgelöst, daß den Versicherten zugemutet wird, den durch Notverordnung festgelegten Lohnabbau auf Kosten der Beiträge durchzuführen. Die Schlichter, die mit der Durchführung des Lohnabbaus betraut sind, können die erforderlichen Personalkosten für ihr Büro samt den übrigen Ausgaben für Miete, Büromaterial, Reisespesen usw. von der Reichsanstalt erhebt verlangen. Diese Bestimmung wird von allen Arbeitnehmern als eine unerhörte Herausforderung betrachtet, die zu dem Schaden noch den Spott fügt.

Wir verlangen daher Wiederherstellung des Rechtsanspruches auf die Leistung, damit die Beseitigung der Hilfsbedürftigkeitsprüfung, Aufsicht der Unterstüzung an den versicherten Lohn, ausschließliche Verwendung der Beiträge für Zwecke der Versicherung, bessere Anpassung der Bestimmungen an die übrigen Zweige der Sozialversicherung, Verbesserung und wirkliche Vereinfachung der übertriebenen Vorschriften bei Anwartschaft, Wartezeit usw., sowie verstärkte Mitwirkung der Versicherten.

Die Neuordnung ist dringlich. Eine Beibehaltung des jetzigen Zustandes ist mit der Erhebung von Beiträgen unvereinbar."

Sie hatte sich ja nie um solche Dinge gekümmert. Ja, es war doch schwer, keinen Weg allein zu gehen. Zwar bekam sie vom Verband die Arbeitslosunterstützung, aber das war auch alles. Stundenlang stand sie auf dem Arbeitsamt, wartete, bis sie an der Reihe war und ließ sich dann von einem jährligen Beamten erklären, daß sie laut der letzten Verfügung, da sie noch Verwandte habe, keinen Anspruch auf weitere Unterstützung habe. Verbittert ging sie nach Hause. Gegen sie war nicht anzukommen. Über sie hatte doch jahrelang ihre Arbeitslosenunterstützung bezahlt, da mußte sie doch zu ihrem Rechte kommen!

Endlich entsloß sie sich, ihren Widerstand aufzugeben. Sie wußte, welchen Weg ihre Kollegin Johanna Müller abends von der Fabrik ging. Wie zufällig ging sie um diese Zeit vorbei. Wer Johanna mache es ihr leicht, sie rief schon von weitem: "Guten Abend, Leni, na, wie geht's?" Dabei nahm sie die noch Zägernde in den Arm, und so gingen sie längst die Straße hinunter.

Als sie an ihrem Hause anlangten, hatte sie alles erzählt, was sie bedrückte. Schon am nächsten Tage wurde ihre Angelegenheit in die Hand genommen. Freudig erregt ging sie diesmal nach Hause, sie fühlte: diesmal geht's anders.

Noch in der gleichen Woche besuchte sie eine Versammlung, sie merkte jetzt mit, wie wichtig das alles war, was dort besprochen wurde und daß sie eigentlich ein recht dummes Mädel war, die noch viel lernen mußte. Die arbeitslosen Kolleginnen hatten eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, an der sie nun auch teilnahm. Manche trübe, einsame Stunden wurden ihr dadurch erspart. Sie schloß sich schnell an ein paar Mädeln in ihrem Alter an, sie tauschten Bilder aus, arbeiteten an verschiedenen Abenden zusammen. Manchmal sangen sie auch Lieder, wenn sie auch mitmachten, wenn es wieder Frühling wird.

So kam die Weihnachtswoche, der Verband hatte es erreich, daß sie ihre volle Unterstüzung ausbezahlt erhielt. Es wurde ihr alles nachbezahlt. Ihre Verförderung war verzögert, es hatte sich in ihr eine Wandlung vollzogen. Sie suchte die Gesellschaft und fand offene Arme. Am heiligen Abend hatte sie zwei ältere Kolleginnen zu sich geladen. Sie wollte ihren Erfolg mit ihnen teilen. Nachmittags kam ihre Kollegin Johanna Müller mit einer Weihnachtsgabe, welche die Gruppe

## Erfolg praktischer Gewerkschaftsarbeit!

### Wegfall unmöglich bestimmen — Winterhilfe

Am 9. Dezember hat der deutsche Reichstag mit überwältigender Mehrheit den sozialpolitischen Teil der Papen-Notverordnung aufgehoben. Während alle anderen Parteien sich für diese Aufhebung einsetzen, enthielten sich die Deutschnationalen der Stimme.

Dieser Reichstagbeschuß bedeutet zunächst das **V e r t r i c h t u n g s** der für die Regierung in der Notverordnung vom 4. September enthaltenen Generalvollmacht, an der Sozialgesetzegebung jede ihr zufolgende Aenderung vornehmen zu können. Ferner wird durch ihn auch die Notverordnung vom 5. Sept. **b e i z e t z e d i g t**. Bekanntlich brachte diese Verordnung den Einbruch in das Tarifrecht sowie die zwangsweise Lohnkürzung für die 31. bis 40. Arbeitsstunde bei Neueinstellung von Arbeitnehmern oder bei Verkürzung der Arbeitszeit.

Gerade diese Notverordnung war es, die in Arbeitnehmerkreisen größte Erbitterung auslöste. Indem sie den Arbeitgebern eine Generalvollmacht zur Senkung der Tariflöhne erteilte, griff sie ein in die vitalen Lebensrechte der Arbeiterschaft. Es muß erwartet werden, daß die neue Reichsregierung nach diesem Reichstagsbeschuß schleunigst die Ausführungsbestimmungen erläßt, die geeignet sind, das Unrecht der Papen-Notverordnung zu korrigieren. Bereits in der vorigen Nummer unserer Verbandszeitung wurde betont, daß die Haltung der Gewerkschaften gegenüber dem neuen Kabinett abhängig sei von der Frage, welchen Kurs sie auf sozialpolitischem Gebiete zu steuern gewillt sei. Insbesondere, ob sie die Papenischen Notverordnungsschwierigkeiten aus dem Wege räumen werde. Es bietet sich somit jetzt schon für die neue Regierung die Gelegenheit, durch die Tat zu bekunden, ob die Erwartungen, die die Arbeiterschaft an den Regierungswechsel geknüpft hat, sich erfüllen.

Diese Gelegenheit wird der Regierung auch noch durch eine Reihe Anträge der Parteien geboten, die sich mit der **G e w ä h r u n g e i n e r W i n t e r h i l f e a n A r b e i t s l o s e n u n d S o z i a l a r e n t n e r** befassen. Die Anträge sind dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen worden. In seiner Sitzung vom 10. November hat dieser Ausschuß folgenden Beschuß gefaßt:

Die Reichsregierung wird aufgefordert, alsbald durchgreifende Maßnahmen zu treffen, durch die den großen Massen der notleidenden Bevölkerung eine allgemeine Weihnachts- und Winterhilfe gewährt wird. Der Personalkreis erstreckt sich auf alle Arten von Empfängern öffentlicher Unterstützungen, Kleintrentner, Kriegsbeschädigte usw. Die Winterhilfe soll in unentgeltlicher Lieferung von Materialien, Kleidungsstücken usw., je nach dem örtlichen Verhältnis, bestehen. Sie darf aber nicht zu einer Verminderung der Geldunterstützung führen. Die Mittel für die Durchführung der Winterhilfe stellt das Reich den Gemeindeverbänden zur Verfügung.

Die so gedachte Winterhilfe soll auch alleinstehenden Personen zugute kommen. Bezuglich seiner finanziellen Auswirkungen ist dieser Beschuß vom Haushaltsausschuß des Reichstages überprüft worden.

Bei dieser Gelegenheit hat der Reichsfinanzminister als Regierungsvertreter völlig unzureichende Er-

klärungen abgegeben. Während im Reichstag selbst der Staatssekretär Blanck eine Winterhilfe der Reichsregierung in Aussicht gestellt hatte, beschränkte sich im Haushaltsausschuß der Reichsfinanzminister im Hinblick auf die Anträge der Parteien lediglich darauf, festzustellen, was der Regierung nicht möglich sei. Man hätte von dem Vertreter der neuen Regierung mindestens erwarten können, daß er deren Pläne für die Winterhilfe bekanntgegeben hätte. Mit der Erklärung, daß die Reichsregierung es als ihre Hauptaufgabe ansieht, den Erwerbslosen Arbeit zu beschaffen, ist im Augenblick niemandem geheißen. Derartige Erklärungen wurden von der abgetretenen Regierung bei jeder Gelegenheit abgegeben. Sie dienten ihr lediglich zur Bemächtigung ihrer reaktionären Handlungen.

Trotz dieser unzureichenden Erklärungen des Reichsfinanzministeriums möchten wir nicht annehmen, daß die in Aussicht gestellte Winterhilfe eine Enttäuschung für die Hilfsbedürftigen werden wird. Gewiß wird es nicht möglich sein, alle Forderungen radikaler und radikalster Parteien zu erfüllen. Aber bei allseitigem guten Willen müßte es doch immerhin möglich sein, den notleidenden Menschen eine wirksame Hilfe zukommen zu lassen.

Im Ganzen gesehen, weicht die grundsätzliche Bereitschaft der neuen Regierung, der großen Not der Arbeitnehmerkreisen zu steuern, wohl kaum ab von den Geprägenheiten der alten Regierung. Letztere betonte bei ihren reaktionären Maßnahmen dauernd, sie legen auch im Interesse der Arbeitnehmer. Leider haben die Arbeitnehmer dieses Interesse nur in Form von Not und Elend zu spüren bekommen. Wenn die neue Regierung bereit ist, das Unrecht, das der Arbeitnehmerkraft durch die Regierung „Papen“ zugefügt wurde, zu beseitigen und auch weiterhin einen sozialen Kurs zu steuern, dann darf sie der Gesellschaft dieser Arbeitnehmerkraft sicher sein.

Die Aussprache im Reichstag über die Winterhilfe hat gezeigt, daß die Erkenntnis von der Not der Arbeitnehmerkreisen sowohl bei der Regierung wie auch bei den Parteien im Nachhinein begriffen ist. Das ist ohne Zweifel ein Erfolg der Arbeit der Gewerkschaften. Besonders unsere christlichen Gewerkschaften haben es an Aufklärungsarbeit in diesem Sinne nicht fehlen lassen. In Eingaben und persönlichen Besprechungen mit Regierungsvertretern bis hinauf zum Reichspräsidenten haben sie immer wieder gefordert, das Los der Arbeiterschaft zu erleichtern, besonders auch die unmöglichsten Notverordnungsmäßignahmen der Regierung „Papen“ rückgängig zu machen. Wenn diese Bemühungen jetzt ein Erfolg beschieden wurde und einzelne Notverordnungsbestimmungen aufgehoben werden, so darf unsere christliche Gewerkschaftsbewegung dies als einen Erfolg ihrer Aufklärungsarbeit buchen. Diese Arbeit der Gewerkschaften im Dienste der Arbeitnehmerkraft könnte noch wesentlich nachhaltiger sein, wenn alle Arbeiter durch den Beitritt zu ihrem Berufsverband dieselbe unterstützen würden. Im Interesse der gesamten Arbeiterschaft ist somit eine Stärkung der Gewerkschaftsbewegung zu wünschen!

R. W.

### Der Überschuß der Reichsanstalt

Die Abrechnung der Reichsanstalt bringt für den Monat Oktober 1932 einen Überschuß von 46,8 Millionen Reichsmark, und zwar in der Arbeitslosenversicherung. Damit erhöht sich der Überschuß dieser Abteilung für den Zeitraum April bis Oktober 1932 auf 194,6 Millionen Reichsmark. Die Ausgaben für die Krisenfürsorge betragen 59 Millionen, während die Ausgaben zur Arbeitslosenhilfe 42,4 Millionen RM. erbracht. Die Abrechnung

aller Abteilungen der Reichsanstalt ergibt für den Monat Oktober einen Überschuß von 42,4 Millionen RM. und einen Gesamtüberschuß von April bis Oktober 1932 von 55,6 Millionen RM.

für den freiwilligen Arbeitsdienst wurden im Oktober 53.553 RM. ausgegeben und für den Zeitabschnitt April bis Oktober 1932 rund 11,6 Millionen. Die Ausgaben des Reichskommissars für den freiwilligen Arbeitsdienst sind in dieser Abrechnung nicht mitenthalten.

Wir ihre Arbeitslosen aufgebracht hatte. Ein kleiner Weihnachtsbaum stand auf dem Tisch, und als draußen die Glocken zu läuten begannen, jündete sie die Kerzen an. — Sie hatte viele Jahre schon Weihnachten gefeiert, ohne sich eigentlich etwas dabei zu denken. In diesem Jahre aber, bei ihrem kleinen, bescheidenen Bäumchen, erfaßte sie den tieferen Sinn: Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.



### Nehmet Holz vom Fichtenstamme . . .

**S e i d e s p i n n e n** — wenn man es nur noch könnte in irgend einem Beruf, in irgend einem Wirtschaftszweige! — Es war einmal vor einigen tausend Jahren — es ist mittlerweile zu einem Märchen geworden — da entdeckte man im fernen Osten, in der Reiche der Witte, die Bedeutung des feinen Seidenstoffes der Seidenraupe, und damit begründete sich eine Industrie, in der China viele Jahrhunderte hindurch, ähnlich wie für das Porzellan, weltbeherrschend war. Die kostlichen Seiden und Brokat gehörten zu den begehrtesten, aber auch kostbarsten Handelswaren. Sich in Seide zu kleiden, war ein Vorrecht des Reichs. Das blieb auch noch so, als China seine Monopolstellung verlor, als die Zukunft des Seidenspinners tatsächlich in Europa eingang gefunden hatte. Man braucht nicht weit zurückzublickttern im Buche der Mode, um zu der Zeit des Staatskleides, des „Schwartzseiden“, zu der heute beispiellosen Zeit von Sorgen und Flanell und des selbstgestrickten groben Wollstrumpfes zu kommen.

Des Aufblühens einer neuen Industrie, der Kunstseidenindustrie, hat dieser alten Mode ein schnelles Grab gegraben. Der neue Glanzstoff hat sich die Welt erobert, auch die letzte Jungfer darf heute die vorigen Seidenkleider,

den hauchfeinen Kunstseidenstrumpf tragen, ohne ihren guten Ruf in Gefahr zu bringen. Die Kunstseide, die in einem Glanz und einer Feinheit hergestellt wird, daß ein Lösenauge sie von Naturseide nicht mehr zu unterscheiden vermag, hat die Vorherrschaft eines Luxusgezeugnisses zertrümmert.

Es ist nur natürlich, daß alles, was der Mensch für wertvoll erklärt, möglichst gleichartig und preiswert nachzuahmen versucht wird. Man braucht nur an Edelsteine und Perlen, an Goldgeld und Bergkristall zu denken. Solchen Nachahmungen hatet indessen im allgemeinen ein mehr oder minder unangenehmes Gefühl. Nicht so bei der Kunstseide, die sich im schnellen Siegeslaufe respektlos bittschlagen konnte, obgleich ihr Ausgangspunkt eigentlich recht gewöhnlicher Natur ist. Unser großer Schiller hat es sich nicht trauen lassen, daß eines Tages das Holz vom Fichtenstamme, anstatt des Kupfers Brei zu kochen, das Urprodukt köhliger Gewebe werden würde. Die Fichte aus unserm deutschen Wald ist ein Hauptfeind unserer Kunstseidenindustrie geworden. Chemie und Technik wandeln den Rohstoff zu feinsten Fasern, sofern, daß sie die Natur noch überkreuzen.

Der Entwicklung dieser neuen Industrie, die stürmisch vorantritt, ist mit der Wirtschaftskrise ein jähes Holt geboten worden, obgleich die Entwicklungsmöglichkeiten insofern unbegrenzt vor ihr liegen. Im Weltbedarf an Textilfaser beträgt der Anteil der Kunstseide nur 1,6 Prozent gegenüber 80 Prozent der Baumwolle, ihrem Hauptwettbewerber. Ein Kampfplatz des Kampfes steht, denn Deutschland muß mit dem Verlust seiner Kolonien jede Faser Baumwolle an das Ausland bezahlen. Wenn sich die Pflanzenwolle auch nur ganz und gar ausschalten lassen wird, ist jedenfalls eine weitgehende Einschränkung zugunsten der Kunstseide durchaus denkbar. Deutschland kann seine Textilfabriken erzeugen im Jahre 1930 18,2 Mill. kg bei einem Verbrauch von 21,21 Mill. kg. Die Kapazität der deutschen Fabriken ist groß genug, um jede Faserstoff zu stellen. In der Kunstseidenproduktion braucht Deutschland weder in Preiswürdigkeit noch in Güte irgend einen der ausländischen Wettbewerber zu scheuen. Die Kunstseidenindustrie ist ein Zweig unserer Wirtschaft, der zum großen Teil als **U d e n t s c h** bezeichnet werden muß. Nicht nur alle Maschinen und Maschinenteile bis zu der mikroskopischen einen Dose, die den Faden erzeugt, sondern die Chemikalien und vor allem einer der Hauptprodukte, das Fichtenholz, sind durch deutsche Arbeitskraft auf deutschem Boden erzeugt.

